

Thema: Gedenkstätte Esterwegen

Hier zogen sie mit dem Spaten ins Moor

Im Emsland wird die Gedenkstätte für das ehemalige Konzentrationslager Esterwegen eröffnet / Hier hatten die Nazis den Aufbau der KZ geübt

Von Petra Diek-Münchow

Das war für die Häftlinge die Hölle. Tausende Menschen sperren die Nazis bis Mai 1945 in das Konzentrations- und Strafgefangenenlager Esterwegen ein. Sie werden verprügelt und schikaniert, müssen sich im Moor zu Tode schuften. Jetzt endlich gibt es eine Gedenkstätte für die Opfer.

Eiskalt ist es an diesem Oktobermorgen in Esterwegen. Niels Gyrsting zieht fröstelnd die Schultern hoch und knöpft den viel zu dünnen Blazer zu. Der Leiter eines Freundeskreises dänischer Widerstandskämpfer steht mit 24 meist älteren Frauen und Männern auf dem Gelände des früheren Konzentrationslagers. Mit dem Bus sind sie gestern aus Kopenhagen ins westliche Niedersachsen, ins Emsland gefahren. Hier wollen sie selbst sehen, wo ihre Väter, Ehemänner, Brüder und Freunde in den berüchtigten 15 Emslandlagern gelitten haben – wie in Esterwegen. Wenige Tage vor der Eröffnung der Gedenkstätte sehen sie dabei, wie aus diesem Ort schrecklicher Gräueltaten ein Ort mahrender Erinnerung geworden ist.

Denn der Landkreis Emsland hat in Esterwegen seit dem Jahr 2006 schrittweise eine zentra-



Er weiß, wie es war: Henning Jensen war als Widerstandskämpfer im Emslandlager in Versen inhaftiert. Heute erzählt der 90-jährige Däne jungen Leuten davon.

le Gedenkstätte für alle 260 000 Opfer der Emslandlager aufgebaut. Der bisherige Landrat Hermann Bröring will damit ein Zeichen setzen: gegen Diktatur und Gewaltpolitik, gegen Nationalismus und Rassismus. Und an ein in der Region lange verdrängtes Kapitel ihrer Geschichte erinnern. Für diese Idee bekommt der Landkreis bundes- und landesweit viel Rückhalt, auch finanziell. Allein der Bund unterstützt das 5,8-Millionen-Projekt mit 2,5 Millionen Euro. Das hat seinen Grund. Auch wenn in Esterwegen nicht systematisch vergast wurde wie in Auschwitz, so liegen hier doch die Wurzeln für die späteren Vernichtungslager. Hier haben

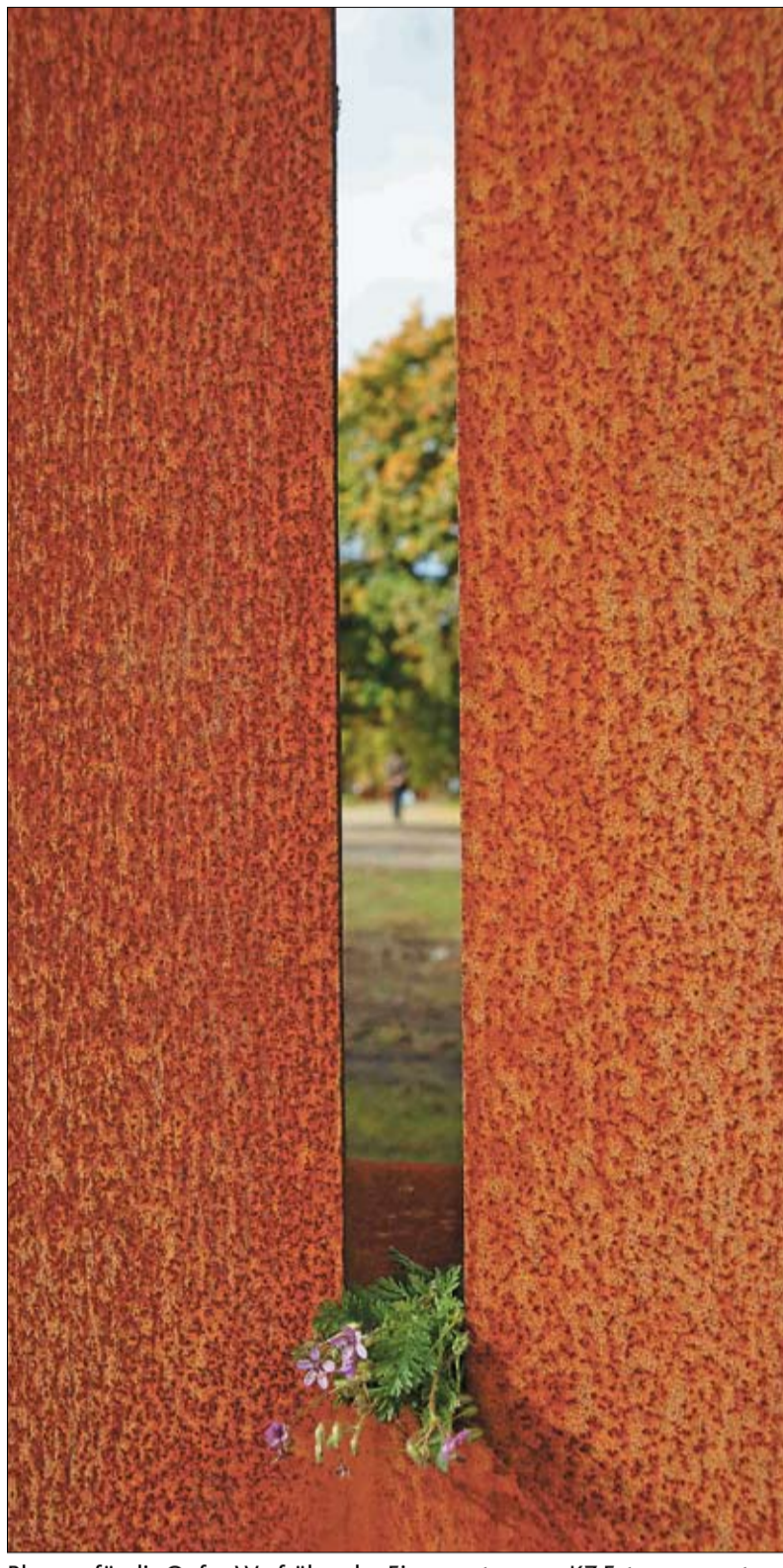
„Wohin auch das Auge blicket, Moor und Heide nur ringsum. Vogelsang uns nicht erquicket, Eichen stehen kahl und krumm. Wir sind die Moorsoldaten und ziehen mit dem Spaten ins Moor.“

SS-Schergen wie der spätere KZ-Kommandant von Sachsenhausen und Buchenwald, Karl Otto Koch, ihr grausames Handwerk gelernt. In Esterwegen waren viele prominente Politiker aus dem Reichstag und dem Preußischem Landtag, Gewerkschafter und Intellektuelle inhaftiert. Dazu zählten Ernst

Heilmann, Julius Leber, Werner Finck und Carl von Ossietzky, Friedensnobelpreisträger von 1935, die diese Gräueltaten erleben mussten.

Genau davon erzählt Kurt Buck heute morgen. Als Leiter des Dokumentationszentrums für die Emslandlager (DIZ) kennt er unzählige bittere Details aus ihrer Geschichte. Langsam führt er die dänische Gruppe auf das Gelände, bleibt an der ersten Info-Tafel stehen. Die Besucher hören, wie bald schon nach der sogenannten Machtergreifung in Esterwegen die ersten politischen Häftlinge eingesperrt und brutal drangsaliert werden – weil sie gegen das NS-Regime opponieren. Was sie durchleiden, beschreibt das „Lied der Moorsoldaten“ eindringlich, das nebenan im KZ Börgermoor entsteht. „Das Lied kennen Sie doch, oder?“, fragt Kurt Buck in die Runde. Alle nicken, das verstehen sie ohne Übersetzung.

Die braucht auch Henning Jensen nicht. Er weiß, wie es war – damals in den Emslandlagern. Der heute 90-jährige Däne war vom 15. November 1944 bis Anfang April 1945 mit weiteren 131 Dänen im Lager Versen inhaftiert. Er hatte in Kopenhagen Flugblätter und Zeitschriften gegen die Nazis verteilt. Was das Schlimmste im Lager war? Henning Jensen denkt kurz nach, während er mit einem Freund an der Seite über die 480 Meter lange Lagerstraße in Esterwegen geht. Die bittere Kälte, sagt er. Der nagende Hunger. Die barbarischen Schläge. Die menschenunwürdige Baracke. „Wir haben einfach auf dem Boden geschlafen“, erzählt Jensen. Ein klammer Mantel sollte im frostigen Dezember als Zudeck für vier Männer reichen. Und er erinnert sich an die erbarmungslose Arbeit im Freien. „Wir mussten in Versen Schützengräben ausheben. Die Reste kann man heute noch sehen.“ Regelmäßig fährt er ins Emsland, um Blumen für die 38 Dänen niederzulegen, die in Versen gestorben sind. In seiner Heimat hält er Vorträge über diese schlimmen Jahre. Dass 66 Jah-



Blumen für die Opfer: Wo früher das Eingangstor zum KZ Esterwegen stand, ragt heute eine fünf Meter hohe Stahlplatte auf. Sie hat keine Türen, nur einen winzigen Sehschlitz: Hier kam keiner raus. Fotos: Gerold Meppelink

re nach Ende des Naziterrors eine Gedenkstätte entsteht, erfüllt den 90-Jährigen mit Genugtuung. Mit wachem Gesicht, manchmal sehr nachdenklich, oft mit zustimmendem Nicken sieht Henning Jensen sich an, wie der Architekt Hans-Hermann Krafft diesen Ort gestaltet hat. Ganz vorn, dort, wo es sich die Wachmannschaften mit Schwimmbad und Springbrunnen „hübsch“ gemacht hatten, wachsen nur noch Gras und Büsche. Ganz bewusst soll für die Täter nichts gemacht werden; die Gedenkstätte will sich vor allem den Opfern widmen.

Wo das Lager ihnen früher brutal die Freiheit verwehrt, stehen heute riesige Stahlplatten: am Eingangstor, bei der Mauer ringsherum, bei den Wachtürmen,

am Todesstreifen. Meterhoch ragen diese rostbraunen Elemente hoch. Massiv und kalt wie die barbarische Gewalt, die die Häftlinge jeden Tag erlebten. Einige Platten versperren den Besuchern die Sicht und verfehlen in dieser schlichten Komposition ihre Wirkung nicht: Hier kam keiner mehr heil an Leib und Seele wieder raus.

Im zweiten Teil des Lagers schreiten die Dänen durch solch ein Stahltor auch in den früheren Häftlingsbereich. Der schmale Durchlass mit seinen scharf geschnittenen Kanten verjüngt sich wie ein Trichter. Niels Gyrsting zieht unwillkürlich den Kopf ein – wird kleingemacht, wie die Häftlinge damals. Ein bisschen überrascht bleibt er danach stehen.

Kurt Buck deutet die erstaunten Blicke richtig. „Wir haben extra keine Baracken wiederaufgebaut“, sagt er, obwohl es von einigen den Wunsch danach gab. „Aber stellen Sie sich das vor: 100, manchmal 200 Männer haben in einer Baracke gelegen. Es hat gestunken, es war kalt, es war dreckig, es war feucht. Das kann man nicht nachbauen.“

Der Landkreis entschied sich für eine andere, eine symbolische Lösung. Am genauen Standort jeder Baracke wachsen jetzt Roteichen und Rotbuchen: lebende Wesen, wie die Häftlinge. Rund um diese scharf begrenzten „Baumpakete“ liegt eine dicke Schicht rotbrauner Lavaschotter: so öde und kahl wie die Moorlandschaft, in der die Gefangenen bis zur völligen Erschöpfung arbeiten mussten. „Das hier ist ein Platz zum Nachdenken“, meint Kurt Buck und liest in den Gesichtern der Dänen, dass sie genau das gerade tun.

Gerne hätte er ihnen schon das Besucherzentrum nebenan gezeigt. In den ehemaligen Hal-

„Doch für uns gibt es kein Klagen, ewig kann's nicht Winter sein. Einmal werden froh wir sagen: Heimat, du bist wieder mein. Dann ziehn die Moorsoldaten nicht mehr mit dem Spaten ins Moor!“

len der Bundeswehr gibt es bald eine Dauerausstellung über alle 15 Emslandlager, mehrere Seminarräume, eine Bibliothek, ein Café. Aber bis zur Eröffnung am 31. Oktober mit Staatsminister Bernd Neumann und dem niedersächsischen Ministerpräsidenten David McAllister haben die Handwerker noch reichlich Arbeit. Ein bisschen neugierig drehen sich die Dänen auf ihrem Weg zum Bus nach ihnen um. „Wir kommen wieder“, verspricht Niels Gyrsting – schon zur Eröffnung.

Die Gedenkstätte liegt in Esterwegen an der Straße „Hinterm Busch 1“. Sie ist dienstags bis sonntags zwischen 10 und 18 Uhr (im Winter bis 17 Uhr) geöffnet. Der Eintritt ist frei. Zwischen dem 15. Dezember und 15. Januar ist die Einrichtung geschlossen. Weitere Infos: 0 59 55/98 89 50.

Die beiden Strophen stammen aus dem Moorsoldatenlied, das 1933 von Häftlingen des Konzentrationslagers Börgermoor im Emsland geschaffen wurde.

ZUR SACHE

Die „Hölle am Waldesrand“

Esterwegen gehört zu den 15 Konzentrations-, Straf- und Kriegsgefangenenlagern, die die Nazis ab April 1933 im Emsland einrichteten. Über 25 000 Menschen sind in diesen Emslandlagern umgekommen.

■ Schon im Frühsommer 1933 entstehen in Börgermoor und Esterwegen die ersten Konzentrationslager: vollständig als Musterbarackenlager geplant und eingerichtet, ein „Vorbild“ für andere KZ. Die meist politischen Häftlinge sprechen bald von der „Hölle am Waldesrand“.

■ 1934 wird Esterwegen der SS unterstellt, die dort auch ihre SS-Totenkopfverbände ausbildet. Das Häftlingslager ist für 1000 Gefangene ausgelegt, der Wachmannschaftsbereich wird stark ausgebaut.

■ 1936 wird das Konzentrationslager aufgelöst und die Gefangenen nach Oranien-

burg verlegt. Ab Januar 1937 bis 1945 wird Esterwegen als Strafgefangenenlager geführt. Die Häftlinge werden in der Regel aus politischen, sozial-rassistischen und kriminellen Gründen inhaftiert.

■ Von Mai 1943 bis April 1944 werden unter strengster Geheimhaltung zeitweilig bis zu 2700 Widerstandskämpfer aus Westeuropa in Esterwe-

gen eingesperrt.

■ Nach Kriegsende sitzen ab Januar 1946 mutmaßliche Kriegsverbrecher in Esterwegen ein. Dazu zählten SS-Wachmannschaften, SS-Ärzte sowie Kommandeure der Konzentrationslager Cholm und Dachau. Gleichzeitig wird Esterwegen ab Sommer 1947 als reguläre Strafanstalt genutzt.



Tor zum Lager Esterwegen. Das Foto entstand 1935. Quelle: Bundesarchiv

- Von 1953 bis 1959 ist Esterwegen Durchgangslager für Flüchtlinge. Danach wird die Fläche an das Land Niedersachsen übergeben und als Wohnlager für Justizbedienstete genutzt.
- Von 1963 bis 2001 nutzt die Bundeswehr das Areal als Depot zunächst für Bekleidung, dann Verpflegung, zuletzt für eine Reserve-Lazarett-Gruppe. Alle noch verbliebenen Baracken werden abgebaut.
- 2001 übernimmt der Landkreis Emsland die Fläche – mit dem Ziel, dort eine Gedenkstätte aufzubauen. 2006 startet der vorläufige Betrieb. 2007 gründet das Bistum Osnabrück auf dem Gelände ein Kloster mit Mauritzer Franziskanerinnen. Am 31. Oktober 2011 wird die Gedenkstätte Esterwegen offiziell eröffnet.

Mehr zur Geschichte unter www.gedenkstaette-esterwegen.de